

geprüft, kann aber nicht einen bestimmten Vorfall feststellen. Der unter § 343 fällt. Es genügt nicht, daß der Angeklagte geschlagen habe, sondern es muß geschehen sein im Sinne des § 343.

Scheidet dieses Verbrechen aus, so kann die weitere Anklage, daß er die Zeugen widerrechtlich der Freiheit beraubt habe, nicht als erwiesen angesehen werden. Objektiv war er zur

Teilnahme auch der Straßanmünder berechtigt.

wenn er durch diese Teilnahme weitere Straftaten verhindern wollte. Daß diese Absicht den Angeklagten leitete, ist nicht zu widerlegen. Jedenfalls war er völlig davon durchdrungen, daß er befangenerweise handelte, wenn er die Jugendlichen fernnahm und bis zur Ablieferung an die ständige Stelle festhielt. Er hat mit dem Zeugen Schwarz darüber gesprochen, ebenso mit dem Zeugen Wagner. Er ist von diesen Herren in seiner Auffassung nicht korrigiert worden. Deshalb ist erwiesen, daß der Angeklagte pflichtmäßig zu handeln glaubte. Ob aus der unberechtigten Festlegung und der an sich gerechtfertigten Teilnahme der Teilnahme des § 341 hergeleitet werden kann, mag dahingestellt bleiben. Es handelte sich um die Teilnahme jugendlicher und sehr beweglicher Personen, und es war natürlich, daß der Angeklagte es für erforderlich hielt, sie am Entweichen zu verhindern. Eine absichtliche Verzögerung der Angelegenheit mit dem Bewußtsein, daß die Dauer der Haft dadurch verlängert wird, ist nicht nachgewiesen. In Ermangelung eines ausreichenden Beweises für irgendwelcher strafbarer Handlungen mußte der Angeklagte freigesprochen werden.

Der nächste Prozeß.

Der nächste Gerichtsprozeß wird, soweit heute feststeht, erst am 20. d. M. stattfinden und zwar haben sich dann der Major a. D. Crustius aus Torgau und Generalleutnant a. D. Steiner, ersterer wegen angeblicher Erziehung von Gefangenen, letzterer wegen des angeblichen Befehls, seine Gefangenen zu machen, zu verantworten. Dieser Prozeß war ursprünglich für die nächste Woche in Aussicht genommen, ist aber auf Wunsch der französischen Regierung verschoben worden.

Zentralvorstandssitzung der Deutschen Volkspartei.

In Hamburg trat Ende voriger Woche der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei zusammen. Der Besuch war außerordentlich zahlreich. Es hatten sich etwa 300 Mitlieder eingefunden. Dr. Stresemann erhaltete den Bericht über die politische Lage. Er wies darauf hin, daß seit dem 8. Juni 1920, das heißt seit dem Eintritt der Deutschen Volkspartei in die Regierung, sich ein außerordentlich harter Wandel in der Reichspolitik und auch in der Haltung der bürgerlichen Regierungsparteien vollzogen habe. Insofern sei die Wahlparole der Deutschen Volkspartei, Stärkung des Nationalbewußtseins und der Staatsautorität, voll zu ihrer Auswirkung gekommen. Allerdings habe man auch in der Deutschen Volkspartei an der auswärtigen Politik des Ministers Dr. Simons Kritik geübt, jedoch dürfe man darüber die positiven Leistungen dieser Regierung nicht übersehen. Unhaltbar sei die Regierung geblieben geworden in dem Augenblick, in welchem die amerikanische Vermittlungskommission, die sie auf ihre eigene Verantwortung unternommen habe, mißglückt sei.

Tr. Stresemann wies dann weiter darauf hin, daß gegen die

Annahme des Ultimatums

anfangs eine völlige Einheit bestanden habe, die auch sicher durchgehalten worden wäre, wenn nicht der Eindruck Korfanis in Berlin die Parteien auseinandergerissen hätte. Diese hätten nunmehr geglaubt, überschritten durch Annahme des Ultimatums reiten zu müssen, und die Lage sei am 8. Mai eine völlig andere geworden, als das Zentrum erklärte, es sei einstimmig für die Annahme des Ultimatums. In diesem Augenblick habe er versucht, nachdem über die Annahme des Ultimatums kein Zweifel mehr bestand, wenigstens die Erfüllung gewisser Voraussetzungen zu erreichen in den besagten vier Punkten, darunter vornehmlich die Sicherung des oberirdischen Industriegebietes. Da bis zur Abstimmung im Reichstage keine genügende Gewähr für die Erfüllung der Voraussetzungen vorlag, sei eine Annahme des Ultimatums durch die Deutsche Volkspartei überhaupt ausgeschlossen gewesen; die Reaktion habe es aber mit Recht abgelehnt, in dieser Frage einen Abstimmungszwang auszuüben. In Bezug auf die Haltung gegenüber der neuen Regierung vertrat Dr. Stresemann den bisher angenommenen Standpunkt der sachlichen Opposition. Die Zustimmung sei allerdings mit dem Kabinett nicht abgeschlossen, sondern die Entscheidung werde erst kommen, wenn es sich um die Durchsetzung der praktischen Steuerpolitik handle.

Venizelos und Bethmann-Hollweg.

Athen, 11. Juni. In der heutigen Sitzung der Kammer verlas der Minister des Innern Stratos Dokumente, aus denen hervorging, daß Venizelos im Jahre 1914 in

einem Telegramm dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg die Neutralität Griechenlands und der anderen Balkanstaaten angeboten habe für den Fall, daß Deutschland sich bereit erklären würde, Griechenlands Ansprüche auf die Megalischen Inseln zu unterstützen.

Die italienische Thronrede.

Rom, 11. Juni. In seiner Thronrede bei der Eröffnung des Parlaments wies der König u. a. darauf hin, daß es darauf ankomme, die öffentlichen Finanzen wieder aufzurichten und Beamtentum, Armee und Marine zu reorganisieren. Die geistige und moralische Volkserziehung müsse gefördert werden. Ein Zweck müsse alle Weisheit befehlen und sie zu gemeinsamer Arbeit aufrufen: Stärkung der Autorität des Staates, der die überlegene Kraft sein muß, die die überlebenden Lebensformen in die vom Gesetz gesteckten Grenzen zurückführt. Ein arbeitsames und hartes italienisches Volk werde mit seinen Händen sich eine neue Blüte schaffen können.

Die Thronrede wurde an vielen Stellen von allgemeinem Beifall unterbrochen. Der König schloß unter begeisterten Ovationen, an denen sich auch die Tribünen beteiligten.

Die Finanzierung Oesterreichs.

Wien, 11. Juni. Die österreichische Regierung hat die Mitteilung erhalten, daß das Finanzkomitee des Völkerbundes seine Arbeiten beendet hat. Das Komitee hat ein Programm der Finanzhilfe genehmigt.

Der Nachhall der Rede Churchills.

London, 12. Juni. „Observer“ schreibt zur Rede Churchills in Manchester: Viel vernünftiger Mensch wolle, daß sich England und Frankreich entfremden. U. a. Deutschland zu verurteilen. Es gebe eine höhere Politik. Nichts anderes könne die Arie West wieder in Ordnung bringen, als die Zusammenarbeit Englands, Frankreichs und Deutschlands. Das Wort betont, daß die Stellungnahme der französischen Presse zu der Rede Churchills nicht feindselig gewesen sei, und erklärt, daß man sich in Frankreich schon seit Wochen mit der Frage einer Annäherung an Deutschland befaßt. Die Franzosen begännen einzusehen, daß dies der wahre Ausweg sei, und daß kein anderer Ausweg bestehe. Dem „Observer“ zufolge ist nicht daran zu zweifeln, daß Churchill in seiner großen Rede die unvermeidliche Arie angefangen hat, auf der sich die künftige englische Politik bewegen wird. (S. 2. S.)

Derliches und Sächsisches.

Behufs Verbilligung notwendiger Lebensmittel ist dem sächsischen Landtag folgender Antrag Schmidt (Planen) u. Gen. zugegangen: die Regierung zu beauftragen, ungenügend bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß diese schnellstmöglich — durch Änderung der Frachttarife oder in einer sonst geeignet erscheinenden Weise — dafür besorgt ist, die für eine ausreichende Versorgung in Sachen unbedingt erforderliche Einfuhr notwendiger Lebensmittel und die Heranbringung von frischem Gemüse aus Spanien und frischen und getrockneten Seefischen von den Seepflegen, sowie den Ausfuhr in frischem Gemüse und Obst zwischen den Erzeugern und Verbrauchergebieten innerhalb Sachsens zu beschleunigen zu ermöglichen, die sich mit dem Warenwert vereinbaren. Sie müssen ferner dem täglichen Volksverlangen nach Preisabbau Rechnung tragen und vor allem Gewähr dafür bieten, daß die Verbraucher in den sächsischen Industriegebieten mit vornehmender Arbeiterbevölkerung gegenüber denen in den Erzeugungengebieten nicht über Gebühr benachteiligt sind, wie es zurzeit als Folge der hohen Frachten der Fall ist.

Regimentslag des 4. Feldartillerie-Regiments Nr. 48.

Am Sonnabend und gestern hielten die Angehörigen des ehemaligen 4. Royal-Sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 48 und der aus diesem hervorgegangenen Normaltruppen einen Regimentslag hier ab. Am Sonnabend fand im großen Gewerkschaftssaal ein

Konferenz

statt, der außerordentlich hart, besonders auch aus dem Offizierskreise, besucht war. Die Reichswehrkapelle IV Artillerie unter Leitung des Obermusikleiters Ende eröffnete den Abend mit einigen schöngeistig gehaltenen Artilleriemärschen, worauf Redner Oberleutnant d. R. A. Brauche mit rührender Wirkung einen lebhaften Abschiedsvortrag hielt, der auf den Grundton abschwamm, daß nur ernstes, gemeinsames Arbeiten aus dem Not der Zeit retten könne, daß die alten Regimentverbände das wunde Vaterland betreten und in diesem Sinne der alten Kameradschaft heiliges Band erneuern wollen. Die Begrüßung ansprache hielt der letzte Regimentskommandeur Oberleutnant a. D. Wagner.

Den Zweck der Regimentslag hervorhebend, betonte er, daß die Erinnerungen an das 48. Feldartillerie-Regiment auch heute noch erhellend, erhebend und beglückend auf alle Kameraden wirken müßten, denn das Regiment könne stolz sein auf seine Taten. Bei allen Offizieren der Wehr- und Luftfront habe es sich mit Ruhm gehalten, ja es könne als ein rocher de bronze gelten, denn es habe die zum letzten Tage mit hervorragender Treue gekämpft. In den letzten fünfzig Jahren habe es allein drei Krieger- und fünf Batterieführer verloren. Nachdem der Redner den vielen Ehrennamen gedenkt, von denen er den Generalobersten v. Kirchbach und den ersten Regimentskommandeur Generalleutnant v. Seublich namentlich hervorhob, ging er auf die furchtbaren Anforderungen der Feinde ein, um dann zu sagen, daß wir nur durch Hochachtung eines Nationalgefühls, durch festliches vaterländisches Denken, Fühlen und Handeln, das vor allem in den alten Regimentsverbänden seine Blüte finde, wieder ein mächtiges großes Deutschland werden könnten. Auf diese Zukunft brachte er ein begeistertes aufgenommenes Echo aus, während die Kapelle den Regimentsmarsch spielte. Ein stichtischer Vortrag des Leutnants d. R. Dr. Eberich führte in Wort und Bild die rührende Regimentsgeschichte aus der Kriegszeit vor und weckte lebhafteste Erinnerungen an Kameradschaftlich mit Vorgesetzten und Mannschaften verlebten Zeiten. Als der Redner Aufnahmen mit dem König und dem Kronprinzen Georg brachte (dieser stand während des Krieges längere Zeit beim Regiment), unterbrach Exzellenz v. Seublich den Vortrag, um in kurzer Ansprache zu betonen, daß die erste Tugend des Soldaten die Treue sei und mit einem Hurra auf den König und den Kronprinzen zu schließen. Kronprinz Georg hatte telegraphisch mit herzlichsten Grüßen an alle ehemaligen Kameraden sein Fernbleiben vom Weite mit der weiten Entfernung von Freiburg i. B. entschuldigt. Das vorzügliche Konzert und mehrere gemeinsam gesungene Lieder trugen noch erheblich zur Steigerung der Stimmung bei. Der Abend wurde, was er werden sollte, ein echtes reiches Kameradenfest. Am Sonntag vormittag fand in der Garnisonkirche für beide Besatzungen ein

Gedächtnisgottesdienst

statt. Die Teilnahme auch aus den höchsten Offizierskreisen war noch stärker als am Abend zuvor. Auf dem Altarplatz hatten die Fahnen der Dresdner Militärvereine Aufstellung genommen. Nach einem Orgelvorspiel, an das die Artilleriekapelle sich mächtig wirkend mit dem Ambrosianischen Gebet sang angeschlossen, und Gemeinbegleitung hielt Diakonsparrer Otto die herbeindruckende, glaubensstärkende Predigt. Er nahm Bezug auf die Geschichte des 1808 gegründeten Regiments, dessen zweieinhalbjährige Tätigkeit im Westen und anderthalbjährige im Osten er würdige und dann das Gedächtnis der gefallenen Regimentskameraden ehrte. Anschließend an den Gottesdienst zog man mit Musik und Fahnen nach dem Garnisonfriedhofe zur

Enthüllung der Gedenktafel für die gefallenen Kameraden. Die Kapelle eröffnete die erste Feier mit dem Waldtrümmel aus „Parfais“, worauf Oberleutnant Wagner die Weiserede hielt. Theodor Bräuer: Vergeht die treuen Toten nicht! bildete den Unterton der von freiem soldatischen Begeisterung getragenen Ausführungen. Das deutsche Volk müsse wieder moralisch gesund werden, und den Weg zur Höhe zu finden, das Gedächtnis an die Toten sei das leuchtende Vorbild dafür. Die Tafel möge aber zugleich eine Erinnerung sein an einen unerschütterlichen, unritterlichen Gegner, der uns eine Behandlung angedeihen lasse, die nach Rache lüste. „Ruhe aus euren Beinen, ihr gefallenen Helden, für uns ein Rächer erschaffen!“ Bei Artillerie-Ehrenfeuer, beim Senken der Fahnen und den Klängen des „Feueraders“ aus der „Balküre“ fiel die Tafel, worauf die Kranzdarbringung folgte. Generalmajor Baron D'Orn überbrachte im Auftrage des Königs den ersten Kranz, Hauptmann Heister im Beauftragung des Kronprinzen, der zugleich in einem zweiten Telegramm der gefallenen Regimentskameraden in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedachte, den zweiten. Das „Junge Meer“ ließ durch den Kommandeur des Bezirks IV, Generalleutnant v. Stolmann, die sächsischen Truppen durch den Landeskommandanten, Generalmajor Müller, der Deutsche Offiziersbund, Landesverband Sachsen, durch Generalmajor v. Cullig je einen Kranz niederlegen. Dann folgten noch viele Spenden von Truppenverbänden, Vereinen usw. — Die Bronzetafel, entworfen von hiesigen Architekten Dipl.-Ing. W. E. Lange (Bildhauerarbeit: A. Lange, Gut: Birner u. Franz), steht zwischen den Aufschriften in lebensvoller Plastik einen auf einem zerbrochenen Geschütz liegenden Artilleristen, der sich noch mit der Handgranate verteidigt und so das Sinnbild höchsten Mutes darstellt. Mit dieser Tafel ist die Reihe der neun Gedenktafeln im Ehrenhain des Garnisonfriedhofes geschlossen, die bis auf eine (der Feldartillerieoffiziere) sämtlich von Herrn W. E. Lange entworfen wurden und in künstlerisch vollendeter Weise die Soldatentugenden veranschaulichen.

Nach der Enthüllungsfest fand im Vindischen Bade Frühkonzert statt. Dort hieß man auch oder fand sich nachmittags wieder ein zu geselligem Beisammensein beim Konzert der Hauskapelle und Gesangs- und anderen

Kunst und Wissenschaft.

Morgensfeier im Opernhaus.

Es war wirklich eine „Feier“, das Wohltätigkeitskonzert, das die Kapelle der Dresdner Staatsoper am heutigen Sonntag vormittag gab! Eine Feier, die den Namen Beethovens und Bruckners galt, zugleich auch einem ihrer würdigen jüngeren Vorfahren, dem Stuttgarter Melodienkomponisten Fritz Busch, der fortan in regelmäßig als Gast-sinfonische Musik bei uns leiten soll. Die Begeisterungswogen gingen so hoch, wie nur an den ganz großen Sonntagen Dresdens. Das Haus, ziemlich ausverkauft, vereinte die besten der Dresdner Kunstgenossen, darunter neben den Kunstfreunden auch viele vom Bau: in den Gängen und zwischen den Klaiseln applaudierten bekannte Musikliebhaber von Schauspiel und Oper, Edwin Lindner bewunderte den Kollegen mit der Partitur vor sich, Graf Zechow rief Bravo, die Familie Schuch klatschte, von der ersten Partiturreihe aus winkte Theresie Matton mit dem Taschentuch. Und wie die Musiker, so räumten das Volk: ehrlich begeistert! Kein Gedanke an eine „Demonstration“ oder so etwas; wirkliche Freude nur am reinen künstlerischen Erlebnis; das war's und das war das Schöne daran.

Eigentlich sollte zuerst Gustav Mahlers zweite Sinfonie das Hauptstück bilden. Die Notizen der Chormitwirkung ließen die Verantwortlichen davon absehen. So kam Bruckner zu der Ehre mit der fünften Sinfonie. Ein seltsamer Bruckner und das nicht ohne Grund. Denn von den monumentalen Sinfonien Bruckners ist die „fünfte“ die monumentale. Die Fülle in ihren Ausmaßen. Ein Ton von Geklopftschlagen gebaut mit manch unbeschreiblichem Quader im Gemäuer. Die beiden Ektasen jeweils eigentlich schon eine kostliche Sinfonie für sich. Auch überzeugte Brucknerophiler haben hier Striche gemacht. So kritiklos im ganzen hat es natürlich etwas Ueberwältigendes; aber eine Anstrengung bedeutet es für den wirklich aufmerksamen Hörer. Der erste Satz vielleicht sogar noch mehr als das Finale, das zwar wie eine uferlose gigantische Orgelorgel einher braut, aber durch die Verzärtelung des aus früheren Sätzen schon bekannten Themenmaterials Inhaltspunkte gibt und mit der mächtig aufgetürmten Schlussfolgerung schon rein elementar mitreißt. Den tiefsten Eindruck werden zunächst freilich doch immer wieder die Mittelstücke machen, vor allem das lakrische Adagio, in dessen abetelste Ektasemoment die seltsamste G-Dur-Ektase so warm empfindbar hineinragt und auch das unmittelbar anschließende Scherzo, das den vertrauten Brucknerischen Sinfonisten mit köstlichem Spiel kontrastvollsten Humors verknüpft. Fritz Busch hat sich in diese ganze Welt eingelebt, wie wenige seines Zeichens. Gerade mit

der „fünften“ hat er kürzlich ja auch in Stuttgart helle Begeisterung erregt. Er arbeitet das einzelne ungemein klar heraus und findet doch, soweit das möglich ist, die große Linie; er weicht vor allem — bei Bruckner etwas sentimentales — Steigerungen vorzubereiten und aufzubauen. Denn, abgesehen von seiner rhapsodischen Disziplin, ist die dynamische Beherrschung des Orchesters eine besonders starke Seite seiner Dirigierkunst. Wunderbar, wie der riesige Klangkörper unter seinem Stab sich abtöne, welche Skalen vom gedächsten Pianissimo bis zum dröhnenden Fortissimo er durchstie. Gewisse Grenzen waren der Wirkung gerade hierin freilich durch die bekannten akustischen Schwächen unseres Bühnenkonzertsaales gezogen. Die feierlichen Klänge, insbesondere des geordneten Blechbläserorchesters, die den Schlussakt krönen, wirken „eingegengt“, gepreßt. Man hätte vielleicht eine andere Aufstellung versuchen sollen. Am übrigen wäre der Gesamtindruck, wie er war, natürlich nie zustande gekommen, wenn nicht auch die Kapelle ihr Allergestes gegeben hätte. Man sah es den Künstlern ordentlich an, mit welcher Freude sie bei der Sache waren, wie sie „mitgingen“. Wicht ist darauf recht, wenn er auf den anhaltenden Beifall hin auch das Orchester selbst durch Erheben von den Sätzen danken ließ.

Vor der Sinfonie war Beethovens zweite Reoponorenpertüre zu hören. Sie steht bekanntlich der „großen“ dritten an künstlerischer Vollkommenheit nach, atmet dafür mehr Übermut. Aufoser war gerade auch sie ein interessantes Probestück für Buschs Reifeleistung. Ob Busch ganz im allgemeinen auch ein hervorragender Operndirigent ist, vermochten wir bis jetzt in nicht selbst zu beobachten. Aber noch den Eindrücken dieser zweiten Reoponorenpertüre möchten wir zunächst einmal glauben, daß er jedenfalls für den „Heldens“ Sinn und Stil finden müßte. Denn aus der Art, wie hier die Gabelschläger von Moretons Leiter aufstimmten, seine rührende Lage emporkam, und nach dem rettenden Trompetensignal sich zum Siegesruf wandelte, wehte der Hauch echten dramatischen Empfindens. L. S.

† Dresdner Theater-Spielplan für heute: Oherhaus: „Die Zauberkiste“ (7); Schauspielhaus: „Die Frau von Messina“ (7); Albert-Theater: „Candide“ (7); Restdiner Theater: „Wo ist der Mal“ (7); Zentral-Theater: „Die Hofmeisterin“ (7).

† Albert-Theater. Germane Bräuer gabiert heute Sonntag zum letzten Male in Bernhard Shaw's „Candide“. Die Rolle des Werdandts spielt Hans Wiggner.

† Albert-Theater. Zweites Stück des diesjährigen Bräuer-Spielplans: „Die Nacht der Jenuu Lind“, ein rechtliches Spiel von Robert Prechtel. Nach dem einwöchigen Diner Shaw, der publikumswirksame Stadtschreiber. Es ist alles da, was das Herz erregt: Wieder-

meiertzeit und Studentenherrlichkeit, Liebe, Mondscheln, Jugend, Sentimentalität und ein berühmter Name, genauer gesagt, um die das Stück herumgedreht ist. Jenuu Lind, die „schwedische Nachtigall“, hat vor den Studenten von Göttingen gelungen und wirft sich, von Jugendlust und Ständchenmuffel herauf, dem jungen Theodor Willroth in die Arme. Die einzige Liebesnacht der Jenuu Lind. Sagt sie. Wenn für Robert Prechtel, um aus einer Jugenderinnerung des später so großen Chirurgen und Musikers, der eng mit Brahms befreundet war, drei Akte zu machen. Vielleicht hätte ein echter Dichter wirklich all das wehe Glück eines solchen Mischens zwischen Einigung und Scheiden sichtbar machen können. Prechtel hat dafür nur lauter konventionelle Mittelchen einer überzuckerten Nahrungspflanze in abgegriffener, lyrischer Sprache. Für die Aufführung muß die Musiküberlegung nach Alt-Heidelberg-Muster sorgen, Polonaise der Professoren, der „Polster-Tanz“, Charakterentzug und „Gaudium“. Mehr Duzentertext als Dichtung. Aber eine Bräuer-Rolle ist mit der Jenuu Lind allerdings gegeben, wenn auch keine, an der mehr als die virtuose Geschicklichkeit ihrer schmelzlichen Stimme und die stillere Kunst, entlegene Kostüme zu tragen, zur Geltung kommen kann. Denn das vermag auch diese Künstlerin nicht, toten, leeren Worten die Tiefe dramatischer Erschütterungen zu geben. Was aber an Liebeslust und -weh, an sentimentalen Abschiedsentscheidungen, an Primadonnenposen auf Blendenha hin geleistet werden kann, das macht sie wieder meisterlich. Klein ist zum Schluß im Hellschein aus der Zeit um 1880 zu sehen, ist ein echter Theatergenuss. Hermine Körner, ganz Sängerin und Diva, hatte wieder Adolf Wolff und zum Partner, der mit entzückender Jugendlichkeit die blaugelbeine Gestalt des künftigen großen Mannes zu erschaffen suchte. Den alten Lehrer der Kind mit dem jugendlichen Herzen spielte Hermann Bräuer erfreulich und eine große Zahl Zuschauer beteiligten sich an der „fröhlichen“ Maske, die Max Reich farbenfroh inszeniert hatte. Wieder wurde der Gast begeistert gefeiert. F. Z.

† Der Sächsische Elbsängerbund, Gruppe Dresden, hielt am heutigen Sonntag im Park des Ausstellungspalastes sein Sommerkonzert ab. Trotz der regen drohenden kühlen Witterung hatten sich über 8000 Zuhörer eingefunden. Unter der Sängerschaft offener die alte Begeisterung für das deutsche Lied. Der Gruppenleiter Kantor Robert Rosyth, hatte gegen 1000 Sänger unter der straffen Fucht seines Takttodes. Es wurde sehr brav gesungen, ein Beweis dafür, daß nicht nur in den letzten Gruppenabenden, sondern auch vorher in den Einzelvereinen genügend fleißig gearbeitet worden war. Wenn nicht immer alles so ganz, wie man es von einem so ansehnlichen und gut vorbereiteten Massenchor erwarten durfte, so lag das an den ganz möglichen akustischen